



Heiko Rosenthal

“Begrenzte Gerechtigkeit”

(Zitat: junge Welt vom 29.09.2017)

Nach der Bundestagswahl wird in unserer Partei über das Abschneiden insbesondere unter Arbeits- und Erwerblosen infolge einer “verfehlten Flüchtlingspolitik” gestritten. Dabei werden deutliche Worte gefunden, Gregor Gysi wird zitiert: “...eine solche Änderung ihrer Politik in der Flüchtlingsfrage, die Partei wäre auf jeden Fall nicht mehr meine...”. Wir machen uns Gedanken über die Gerechtigkeitsfrage in unserem Land und verfolgen damit die Deutungshoheit für Gerechtigkeit generell. Wo auch immer es ungerecht zugeht, DIE LINKE ist an Deiner/Eurer Seite und thematisiert - geschlossen - Missstände und Verfehlungen.

Betrachten wir die Debatte, bekommt nicht nur der Wähler Zweifel an der Geschlossenheit unserer Partei. Übereinander reden fällt vielen nicht schwer. Schwer fällt es auch nicht, GenossInnen einer jeweiligen Strömung zuzuordnen, ohne echten Diskurs das Etikett “Für mich oder gegen mich”, “Nützlich oder weniger nützlich für mich” anzuheften. Inhaltlich lässt sich das symptomatisch an ritualisierten Protesten festmachen. Kritik an Inhalten wird mit “Nichtbeachtung” begegnet. Politisch lässt sich das bezeichnenderweise am Aufstellen der Landeslisten festmachen. Weder Flächenproporz

noch Jugend- oder Strömungszugehörigkeit sind geeignete Maßstäbe für tatsächliche überzeugende Arbeit. Und sollte es doch ein Kandidat schaffen, der nicht auf der eigenen Liste stand, wird mit “aktiver Passivität” reagiert. Die “begrenzte Gerechtigkeit” ist Parteilalltag und daher gelebte Praxis.

Ich bin davon überzeugt, dass genau diese Praxis auch ursächlich ist für ein Versagen unseres Landesverbandes bei der Bundestagswahl und die schlechten Ergebnisse außerhalb urbaner Kerne. Wir schöpfen unsere Potenziale nicht aus und vergraulen Menschen innerhalb und außerhalb unserer Partei, sich einzubringen und für uns aktiv zu werben bzw. sich infolge begrenzter Wahrnehmung eigener Netzwerke selbst beschränken.

11 Jahre Kommunalpolitik in Verantwortung habe mich eines gelehrt, es gibt nicht “schwarz oder weiß”, “für mich oder gegen mich”. Wenn man Menschen von eigenem Tun und Ansichten überzeugen will, muss man offen sein, Empathie für das Gegenüber aufbringen, argumentieren und sich von Gegenpositionen überzeugen lassen können. Wo uns diese Fähigkeit abhandenkommt, werden wir weder intern die besten Programme und Köpfe für Aktivsein gewinnen, noch extern in der Lage sein, die Differenziertheit unserer Mitmenschen zu verstehen, aufzunehmen und mit unserer Position abgleichen, ggf. diese anpassen bzw. besser noch, überzeugen.

Als unverbesserlicher Optimist will ich es erneut versuchen, den Prozess der parteiinternen Gerechtigkeit zu initiieren und zu moderieren. Der neue Landesvorstand muss eine Bestandsaufnahme vornehmen und entscheiden, wie wir diesen Prozess aufstellen, um die eigenen Reihen zugunsten unseres alternativen Modells zu schließen, für eine gerechte Gesellschaft zu werben und Wahlen in Sachsen zu gewinnen.